

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848
7 (1823)**

40 (6.10.1823)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-776468](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-776468)

Oldenburgische Blätter.

N^o. 40. Montag, den 6. October, 1823.

Verzeichniß

einiger Pflanzen, welche wegen ihres technischen, medicinischen oder öconomischen Nutzens angebauet zu werden verdienen.

I. Farbekräuter.

1. *Carthamus tinctorius* L.
Saflor; wilder Safran; färbender Saflor. (19. Classe, 1. Ordn. des Linn. Syst.)

Diese Pflanze hat einen 2 bis 4 Fuß hohen Stengel, der oben ästig und an den Spitzen seiner Zweige mit schönen, safrangelben Blumen gekrönt ist, welche, wie die ganze Pflanze eine Aehnlichkeit in der Form mit den Disteln haben. Die Stengelblätter sind eiförmig, glänzend, ungetheilt, spitz, am Rande dornig, und ungestielt. Die Pflanze ist einjährig, und blühet im Junius und Julius.

Dieser Saflor stammt aus Aegypten, wird aber auch in Ostindien, Amboina u. a. D. sowohl, als in Deutschland, besonders in Thüringen, häufig auf Feldern und in

den Gärten gezogen. Man bauet ihn gewöhnlich auf Feldern, welche mit Möhren, Wurzeln, (*Daucus Carota*) besäet, oder mit andern sich nicht ausbreitenden noch hoch erhebenden Wurzelgewächsen bepflanzt worden sind. Auf solche Art kann man ein Stück Land doppelt nutzen, indem eines dem andern weder die Nahrung raubt, noch in der Ausbreitung über der Erde hinderlich ist.

Der Saflorsame (welcher an einem Ende rund, am andern spitz, länglich, etwas eckig, und von etwas schmutzigerer Farbe, als Gurkenkerne, ist; viel Del und flüchtiges Salz hat) wird im Frühjahr, sobald die jungen Möhren vom Unkraute gereinigt sind, 3 bis 4 Fuß von einander, je zwey und zwey Reihen, 1 Zoll tief in die Erde gelegt. Auch säet man den Saflorsamen im

April allein auf Felder aus, welche im Herbste bedingt und locker bearbeitet worden. Hier können die Pflanzen 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Schuh weit von einander entfernt stehen, und müssen da, wo sie zu häufig hervorgekommen, verdünnt werden. In den Gärten des nördlichen Deutschlands ist der Saffor lange als eine angenehme Zierpflanze cultivirt worden. Er wächst in jedem Mittelboden gut, nur liefern in unserer Gegend die Blumen bey nasser Witterung wenig oder gar keinen Samen.

Die gelbrothen Blüthen, welche eigentlich den schönen Farbestoff enthalten, geben mit Wasser eine gelbe, mit Laugensalz oder Weingeist eine rothe Farbe, welche mit Säuren erhöht wird. In Indien dient der Saffor auch zur Schminke, so wie die spanische und portugiesische Schminkefarbe (Rouge d'Espagne) gleichfalls davon bereitet wird.

Der ausländische (Türkische) Saffor ist dunkler und reicher an Farbestoff. Soll der inländische Saffor dem orientalischen möglichst nahe kommen, so muß er ausgewaschen, ausgedrückt, wieder in der Luft im Schatten getrocknet, und dicht eingepackt werden. Auch muß man dann nur diejenigen Blumen wählen, welche die dunkelste Farbe haben. Die Blumen sollen außer der Färberey auch zur Arzney gegen die Gelbsucht gebraucht worden seyn. Der Same ist abführend, und enthält ein genießbares Oel. Der frisch daraus

gepreßte Saft soll Läuse und anderes Ungeziefer vertreiben und tödten. Die Stengelblätter sind ein gutes Winterfutter für Schafe und Ziegen, müssen aber mit anderem Futter vermischt werden.

2. *Isatis tinctoria* L. Färberwaid; gemeiner Waid. (15. Classe, 1. Ordn. des Linn. Syst.) Eine zweyjährige Pflanze.

Der 2 bis 3 Fuß hohe Stengel dieses Farbekrautes ist oben ästig, und trägt viele kleine gelbe, rispensständige Blumen, welche aus 4 Blättern bestehen, einen 4 blättrigen Kelch haben, und ein verkehrt:herzförmiges, zwentheiliges Schötchen liefern. Die Blätter sind pfeilsförmig, ganzrandig, ungestielt; die Wurzelblätter gestielt und gekerbt.

Die Pflanze wächst in der Schweiz und einigen Gegenden Deutschlands, namentlich in Thüringen, u. a. D., wild. Sie wird aber auch an manchen Orten, z. B. in Schlessen, häufig gehauet, um daraus eine blaue Farbe (den Waid oder Waidindigo) zu bereiten. Vor der Einführung des Indigo war der Waid das vornehmste blaue Farbematerial; seitdem aber wird er minder häufig, als ehemals, angebauet.

Der Waid erfordert ein lockeres, gut bedingtes, vom Unkraute gereinigtes Land. Der Same wird entweder im Herbste (Winterwaid), oder im März und April (Sommerwaid) gesäet. Die jungen Pflanzen werden gegätet, und da, wo sie zu dicht

sehen, verdünnt. Sind die Blätter über eine Spanne lang, und werden die untersten gelb, so schneidet man sie bey gutem Wetter mit einem eignen Instrumente (dem Waideisen) dicht über der Wurzel ab, ohne jedoch diese zu beschädigen. Dieses wird, so lange die Pflanze heranzwächst, wiederholt, und geschieht gewöhnlich dreyimal im Jahre; aber die ersten Erndten sind die besten.

Die Blätter werden dann rein gewaschen, an freyer Luft zum Welken ausgebreitet, auf einer Stampfmühle gemahlen, getreten, angefeuchtet, und zu Bällen formirt, getrocknet und den Waidhändlern unter dem Namen Waid verkauft. Die Waidhändler schütten die Waidbälle auf einander, wodurch sie sich erwärmen, nachdem sie benetzt worden, veräuchen, und so einschrumpfen, daß sie steinhart werden. Dann werden sie mit hölzernen Hämmern in kleine Stücke zerschlagen, und mit Wasser begossen, wodurch sie sich erhitzen und einen Dampf von sich geben. Sie werden dann auf einen Haufen geworfen, bis das Wasser davon verzehret ist. Soll die Farbe recht klar werden, so muß dieses Aufgießen dreyimal wiederholt werden. Nachher werden die Klumpen fein gemacht, und in Fäßer geschlagen. Diese Farbe färbt himmelblau, ist aber auch der Grund der schwarzen und aller dunkeln Farben, welche auf Wolle angewandt werden. Der alte Waid soll besser seyn, als der neue, und er soll sich

überhaupt zehn Jahre und darüber gut erhalten, ohne von seiner Kraft zu verlieren. Wenn der Waid von den Färbern in den Kübel geschüttet wird, beobachtet man die Zeit, wann er genug gegohren hat, und einen dunkelblauen Schaum auswirft. Dieser wird abgenommen, getrocknet und bildet eine, dem Indigo sehr ähnliche, schöne blaue Farbe.

Die Samen des Waides geben ein gutes Del.

3. *Reseda Luteola* L. Waid; Resede; Färberwaid; Gilbkraut. (11. Classe, 3. Ordn. des Linn. Syst.) Eine 1 bis 2jährige Pflanze.

Die Wurzelblätter dieser Pflanze sind lanzettförmig, ungetheilt, wellenförmig gebogen, an beyden Seiten der Basis mit einem harten Zahne versehen und rosettförmig auf der Erde ausgebreitet. Zwischen denselben erhebt sich ein gestreifter, beblätterter Stengel, dessen Blätter abwechselnd, zerstreut und lanzettförmig sind, und der am Ende eine lange, gelbe Blumenähre trägt.

Diese nützliche Pflanze wächst fast in ganz Europa, besonders in Deutschland, an Wegen, auf Schutthaufen, ic. wild, und blüht im Jul. u. Aug. Sie wird wegen der Färberey in Frankreich, England, Holland. u. a. D. mit Fleiß gebauet, und gedeihet am besten in einem sandigen, weder fetten, noch nassen Boden fort. Man pfllegt den Samen am Ende des Julius oder im Anfang Augustis



zu säen, und das Abnehmen zum Gebrauch geschieht im folgenden Jahre, sobald die Samen reif sind, und die untern Blätter gelb werden. Dieses Farbekraut giebt auf Wolle, Baumwolle, Leinwand und Seide eine schöne helle, oder citrongelbe Farbe, welche mit Alaun oder Weinstein bearbeitet wird, und weit beständiger ist als vom Färber-Ginster (*Genista tinctoria*)*); auch giebt sie in Vermischung mit blau eine schöne und dauerhafte grüne Farbe.

Wird der Same im Frühjahr gesät, so werden die Pflanzen nicht zeitig, schießen aber dennoch oft in Stengel aus, welche im Winter verderben.

Die alten Einwohner von Britanien hatten die Gewohnheit, sich mit dieser Pflanze anzustreichen.

4. *Rubia tinctorum* L. Färber-Röthe; Krapp. (4. Classe, 1. Ordn. des Linn. Syst.) Eine perennirende Pflanze.

Sie wächst in Italien, der Schweiz u. wild, hat eine färbende, gelbrothe Wurzel, die sich horizontal in der Erde verzweigt, und keckige, niederliegende, an den Ecken stachelich; rauhe Stengel treibt, quirlförmig

zu 4 und 6 um die Gelenke der Zweige stehende, lanzettförmige, gezackte, hakerige Blätter, und Endbüschel gelber, 4 bis 6spaltiger Blumen, welche schwarze, runde Beeren liefern.

Der Krapp wird in vielen Gegenden Europa's, namentlich auch in Deutschland in Menge wegen des vortreflichen, in den Wurzeln enthaltenen Farbestoffes angebauet. Er ist als Farbekraut schon seit Jahrhunderten bekannt, und es sollen ehemals aus Holland nur allein nach England jährlich für 180,000 Pfund Sterling Krapp versandt worden seyn.

Ein nahrhafter, lehmiger Boden, der weder zu hart noch zu schwer ist, soll in einem Raume von 3600 □ Fuß 2 bis 3000 Pfund Färber-Röthe; Wurzeln erzeugen, da ein lockerer Boden hingegen nur 500 bis 1000 Pfund hervorbringen soll.

Das Einpflanzen der Wurzeln geschieht entweder im Anfang Octobers oder im März, am besten in Reihen, welche 2 Schuhe von einander entfernt sind, und $1\frac{1}{2}$ Schuh von einander in den Reihen. Die beste Zeit zum Einsammeln der Wurzeln

*) Der Färberginster ist ein zierlicher, in Thüringen und andern Gegenden Deutschlands wildwachsender Strauch mit unbewehrtem Stengel, runden Zweigen, lanzettförmigen, glatten Blättern und gelben Blumenähren. Er wächst am liebsten in feinigem, grobsandigem Boden, blühet vom Junius bis zum August, und liefert eine gelbe Farbe, aus welcher mit Kalkwasser, Alaun und Kreide das Schüttgelb bereitet werden soll.

ist, wenn solche nicht unter 3, und nicht über 4 Jahre alt sind.

Wenn die Wurzeln ausgenommen, gereinigt und getrocknet sind, so wird die Rinde davon abgedroschen, welche die schlechtere, der innere Theil aber die beste Farbe liefert. Die Farbe soll in der Wolle sehr beständig seyn, und durch Säuren und Alkalien keine bedeutende Veränderung leiden. Das Kraut der Pflanze soll ein angenehmes und die Milch vermehrendes Futter für die Kühe seyn; aber die Wurzel soll, wenn solche gefüttert wird, nicht allein Milch, Urin und Fett, sondern sogar die Knochen dauerhaft roth färben, ohne jedoch eine andere, in die Sinne fallende Wirkung hervorzu bringen.

2. Arzneykräuter, welche in Gärten cultivirt werden.

1. *Althaea officinalis* L. Gemeiner Eibisch; Heilwurz; Althäeenwurzel. (Eine malvenartige Pflanze aus der 16. Classe, 1. Ordn. des Linn. Syst.)

Die Wurzel ist dick, fleischig und schleimig, und dringt tief in den Boden. Es gehen aus derselben mehrere, aufrechte, 4 bis 5 Fuß und darüber hohe, fein und weich behaarte Stengel hervor, welche ästig, und mit lappigen oder eckigen, gezähnten, auf beyden Flächen mit feinem Filze bekleideten, gestielten, abwechselnden Blättern besetzt sind. Dieselben sind

schleimig und etwas bitter; aber ohne Geruch. Die Blumen sind meistens blaßroth, zierlichen Ansehens, und kommen im Junius und Julius in den Blattwinkeln und am Ende des Stengels und der Zweige zum Vorschein. Die Wurzel ist ausdauernd.

Sie wächst in einigen Gegenden Süddeutschlands wild, wird aber ihres medicinischen Nutzens sowohl, als ihrer angenehmen Blüthen wegen in vielen Gärten des nördlichen Deutschlands cultivirt. Vorzüglich baut man sie auf Feldern und in Gärten bey Jena und nahe liegenden Orten. Die Wurzel liebt einen lehmigen, weder zu schweren, noch zu leichten, gedüngten, tief gegrabenen Sandboden, wenn sie groß und kraftvoll werden soll; übrigens aber kommt die Pflanze in jedem Garten fort. Wenn im September die Wurzel ausgegraben und in so viele Theile, als sie besondere Pflanzen ausmacht, zertheilt ist, so werden auf den dazu bestimmten Beeten diese Wurzeln mit einem Pflanzholze senkrecht eingepflanzt, und zwar 1½ bis 2 Fuß in und außer den Reihen von einander entfernt. Die Erndte geschieht im September; die Wurzeln werden dann gereinigt, abgetrocknet und bey Pfunden oder Centnern an die Droguisten verkauft. Aus der Wurzel wird der Althäeensyrup, der Lederzucker (*Pasta de Althaea*) und auch mit andern bezugemischten, erweichenden Mitteln eine Salbe bereitet.



Die Blätter haben gleichfalls eine erweichende Eigenschaft, und sind daher in vielen Apotheken gebräuchlich.

2. *Centaurea Benedicta*. L. Benedikten; Flockenblume; *Cardo benedicten*. (19. Classe, 3. Ordn. des Linn. Syst.) Eine einjährige Pflanze.

Der Stengel wird 1 bis 2 Fuß hoch, und theilt sich in sparrige Aeste; er ist gefurcht, rauh und mit einem wolligen Gewebe bekleidet. Die untern Blätter sind 6 bis 8 Zoll lang, tief eingeschnitten, gefiedert, am Rande dornig; die obern Stengelblätter sind minder tief eingeschnitten, unter den Blumen aber sind sie herzförmig und ungetheilt. An den Enden der Zweige erscheinen große gelbblumige Köpfe, deren jeder mit vielen, dicht übereinander liegenden Kelchschuppen, die an der Spitze mit zusammengesetzten Dornen versehen, und äußerlich mit einem Gespinnst überzogen sind, umschlossen ist. Der Same ist länglich, fast cylindrisch, gestreift, und mit einer Samenkronen versehen.

Diese Pflanze wächst auf den Griechischen Inseln Chios und Lemnos, so wie in Spanien, wild, und wird in deutschen Gärten ihres medicinischen Nutzens wegen cultivirt. Wider schwachen und verschleimten Magen soll der Extract davon ein vortreffliches Mittel seyn.

Der Same wird im April in einem gedüngten, gut gegrabenen Beete ausgesäet, und zwar je 2 und 2 Körner 1 bis 2 Fuß von einander, in trockenem Boden 1 Zoll, in feuchtem $\frac{1}{2}$ Zoll tief.

3. *Inula Helenium* L. Wahrer Alant; Alantwurz. (19. Classe, 2. Ordn. d. Linn. Syst.) Eine perennirende Pflanze.

Die Wurzel ist ziemlich dick, lang, ästig, fleischig. Der Stengel, 3 bis 5 Fuß hoch, etwas ästig. Die Blätter eiförmig, spitz, ungleich gezähnt, oben unbehaart, unten filzig, stiellos, abwechselnd, stengelumfassend, die untere 5 bis 6 Zoll breit und 10 bis 14 Zoll lang; die Wurzelblätter gestielt. Die schönen, großen, gelben, gestrahlten Blumen erscheinen am Ende des Stengels und der Zweige.

Diese Pflanze wächst im südlichen und nördlichen Europa, auch in einigen Gegenden Deutschlands, wild, und wird wegen der officinellen Wurzel so wie der schönen Blumen häufig auf Aeckern und in Gärten, vornehmlich in Sachsen, angebauet.

Die Anpflanzung geschieht durch den Samen und durch Wurzelprossen. Der Same wird bey uns im März auf ein lockeres, etwas schattiges Gartenbeet dünne gesäet. Die jungen Pflanzen werden in tief gegrabenes (2 Fuß tief), nahrhaftes Land

1½ bis 2 Fuß von einander in Reihen verpflanzt, und vom Unkraute rein gehalten. Die jungen Sprossen, welche neben der Hauptwurzel sitzen, wenn letztere im Herbst zum Gebrauche ausgenommen werden, können alsdann abgenommen, und auf obgedachte Art gleich gepflanzt werden; und es hat diese Anpflanzung in sofern den Vorzug, weil die Wurzeln dann 2 Jahre früher zum Gebrauche in den Apotheken tüchtig sind. Indes werden die, aus Samen erzeugten Wurzeln größer, besonders in gutem Boden. Uebrigens gedeihet der Alant in jedem Erdreiche, be-

sonders wenn es etwas mit Lehm gemischt und nicht zu trocken ist.

Wenn er im Herbst ausgegraben wird, nachdem die Blätter verwelkt sind, so werden die Wurzeln geschält, in dünne Stückchen zerschnitten, getrocknet und in den Apotheken unter dem Namen *Enulae radix* aufbewahrt. In der Haushaltung wird die Wurzel an manchen Orten zum Kräuterbier, zum Alantweine und zum Einmachen benutzt. Zerstoßen, liefert sie mit Pottasche und Heidelbeeren (*Vaccinium Myrtillus*) eine blaue Farbe.

(Der Schluß folgt.)

Mittel gegen Mäuse.

Im vorigen Jahre erhielt ich bey einer Reise im Amte Cloppenburg Nachricht von einem Mittel gegen die Mäuse, welches auch schon in Schriften bekannt gemacht seyn soll. Man soll nämlich Farrenkraut zwischen den Rocken und andre Getreide: Garben legen. Ich habe dies

Mittel schon bey der vorigjährigen Erndte versucht, und es sind danach die Mäuse fast gänzlich verschwunden, ungeachtet sie im Jahr 1821. in großer Menge vorhanden waren.

H.

D. C.

Witterung im October 1823. nach Dittmar.

In der ersten Woche des October werden milde und kalte Nächte, heitere und trübe Morgen abwechseln; vorüberziehende Wolken werden wenig Regen herabträufeln. Im nördlichen und nordöstlichen Deutschland wird wahrscheinlich die Luft von Osten her in Bewegung gesetzt werden, und heitere Tage nach nebligen Morgen herbeiführen. Wenn auch manche Obstbäume Früchte bringen, so ist doch zu befürchten, daß es diesen an Güte fehlen wird. In der andern Woche wird der Nordwind die Blätter abstreifen. Abwechslung scharfer

Lufzüge mit kältesten Nächten und nachmittäglichen Regenstunden mit Sonnenblicken. In der dritten Woche die Nächte weniger kalt, die Tage größtentheils angenehm, mehrere Nachmittage trübe und Regensführend. In der letzten Woche wenigstens eben so schöne Herbsttage, obgleich die Blätter fast alle bey dem zweyten Hauch der kalten Luft fallen werden. Vermuthlich Südwestwind in der letzten Woche; sie wird gewiß eher mit milden Nächten, nebligen Morgen und einigem Regen, als mit Frost und Schnee endigen.

Auszüge aus dem Wiener Intelligenzblatt.

(Todesanzeigen.) Am letzten dieses Monats starb zc. an den Folgen eines fausten ohne alle schmerzliche Zufälle verbundenen Todes zc. Die Beschäftigung seines vielseitigen Wirkungskreises war ohne Ermüdung, um als rechtschaffener Geist gottselig und ehrbar zu leben. Er hatte nicht das Glück, seinen 72sten Geburts- und Sterbetag zu erleben, weil er gerade an diesem Tage seinen irdischen Lebenslauf faust und selig verschloß. Unstre Seufzer fallen auf das Grab des Verschlafenen, und wir empfehlen sowohl ihn als seine Hinterlassenen im gefühlvollen Andenken.

Es hat dem Ewigen gefallen, meine seit 23 Jahren besessene Frau in ein besseres Leben abzurufen.

(Zu vermieten.) Ein Bierkeller ist wegen Altersschwäche zu vermieten.

(Verlorne Sachen.) Ein gestohlener Pfeifenkopf wird vermisst; man kann ihn bey einem Douceur abgeben in zc.

Ein Regenschirm ist in Gedanken stehen geblieben.

